

Almada Anno 1031/1032 nach dem Fall Bosparans

Am 20. RAHja 1030 BF fand eines der denkwürdigsten Duelle statt, die Punin je gesehen hatte: Der Kanzler Almadas, Rafik von Taladur ä. H., focht ein Ehrenhändel aufs zweite Blut im Caralus-Stadion im Puniner Stadtteil Palangana aus. Seine Gegnerin war niemand anders als Domna Richeza, die ihm im Kampfe zwar überlegen war, das Duell in der überfüllten Arena jedoch nur knapp für sich entscheiden konnte.

Die Freude über den Sieg währte nur kurz: Nicht nur düpierte der Kanzler seine Gegnerin, indem er dem Volke Punipan auffahren ließ. Auch plagte die Domna Sorge um ihren Vetter Praiodor von Culming-Alcorta, der seit einiger Zeit an einer schweren Sieche erkrankt war, die in der Südpforte viele Kinderleben gefordert hatte. Im RONdra 1031 BF schwor Domna Richeza am Grab ihres Onkels, fortan für den Knaben zu sorgen. Seither zog sie durch ganz Almada, auf der Suche nach einem Heiler. Im TRAvia 1032 BF wurde sie in Punin Zeuge, wie Dom Vesijo de Fuente ihren kranken Vetter um sein Erbe zu betrügen versuchte.



Der Sohn des Onkels

Ort der Handlung:

Am Grab Dom Ramiros von Alcorta in Tschelacon zu Schelak sowie in Punin

Zeit der Handlung:

Rondra 1031 BF bis Travia 1032 BF

Dramatis personae:

ADLIGE

Richeza Aldonaza v. Scheffelstein

Landedle zu Eslamsstolz in Kgl. Kornhammer

Vesijo de Fuente y Beiras

landloser Adliger aus Südalmada, Hüter des Almadin

Solivai v. Amhall de Cascanueva

landlose Adlige in Punin, Soberana

Filippo di Lacara

landloser Adliger aus Südalmada

BÜRGERLICHE

Bodar Sfindini

Ratsmeister zu Punin

Donato Galandi, der Jüngere

Patrizier

Federigo Valbassi

Hafenmeister zu Punin

Massacia

Puniner Gardistin

SÖLDNER

Balbiano di Abrantes

Condottiere des Terzios "Loredellos Raufer"

Tego Colonna

Mercenario, Bastard des Hauses Aranjuez

WEITERE

weitere Puniner Bürger, Söldner und Handlanger

Der Sohn des Onkels

Für weitere Informationen:

Yaquirblick 32, Yaquirblick 33, Alte Freunde, alte Feinde, Yaquirblick 34

Zeitplan

1030 BF: 1. Ingerimm

Richeza ist im Auftrag Dom Rafiks mit diesem und Dom Boraccio, Dom Danilo und dem Leutnant Lanvolo von Ciragad auf der Suche nach einem Schatz. Es stellt sich heraus, dass Rafik von Rakolus dem Schwarzen beherrscht wird. Im Verlauf der Reise kommt es zum Streit zwischen Richeza und Rafik, sie fordert ihn zum Duell aufs zweite Blut.

1030 BF: 20. Rahja

Richeza duelliert sich mit Dom Rafik von Taladur im Caralus-Stadion in Punin.

1031 BF: Rondra

Richeza schwört an Ramiros Grab, sich um dessen kranken Sohn Praiodor zu kümmern.

1032: 28. Travia

Richeza ist in Punin vergeblich auf der Suche nach einem Heilmittel für Ramiros Sohn. Sie erfährt, dass Domna Solivai Amhall de Cascanueva ihr vielleicht weiterhelfen könnte. In deren Palacio auf die Domna wartend, belauscht sie deren Gespräch mit Vesijo de Fuente y Beiras und erfährt von den Plänen der beiden, sich Schelak unter den Nagel zu reißen.

Grabgeflüster

Was nur ist aus Almada geworden? Ach, Ihr würdet Euch im Grab umdrehen, wenn Ihr mich hören könntet.“

Richeza von Scheffelstein schweigt einen Moment, und weitere Grashalme fallen ihren Fingern zum Opfer. „Könnt Ihr mich hören?“, fragt sie leise. „Wo seid Ihr jetzt? In Borons Hallen? Oder bei Rondra? Oder hat Phex Euch zu sich geholt?“ Ihr Blick wandert zum Himmel, doch die Sterne sind nicht mehr zu sehen, nur der Mond steht noch als Sichel über dem Wald. Wenn das Fell des Löwen nicht reicht, so muss man es mit dem des Fuchses flicken. So hatte Ramiro stets gesagt, so oder so ähnlich.

„Ach, ich vermisse Euch“, seufzt die Edle und legt die Wange an den Stein, die Beine jetzt angezogen, kauert sich an die Mauer, wie um Trost zu suchen bei den Toten. „Warum seid Ihr gegangen? Ihr und Piedro. Und so viele andere?“ Sie denkt daran, dass sie nun bald älter sein würde, als Ramiro es je geworden war und jetzt bereits älter ist, als es Piedro vergönnt war. „Und ich lebe immer noch“, flüstert sie. „Warum?“ Mit der flachen Hand schlägt sie auf den Stein, lässt ihre Stirn wieder und wieder gegen die Mauer sinken, seufzt schwer. „Es passiert nichts mehr in Almada“, sagt sie. „Ich meine: Wofür soll ich noch kämpfen? Seit wir den Kaiser haben, geht alles seinen Weg – und nicht den besten! Statt einem Kampf um die Krone, statt Reconquista und einem guten Streit zwischen den Moderados und uns, streiten sich die Magnaten hier in der Südpforte um ihre eigenen Lehen! Und alle anderen leben so vor sich hin. Es ist so langweilig!“

Erregt springt sie auf, schleudert die Hände von sich. „Nichts passiert!“, ruft sie und erschrickt ein wenig, wie laut ihre Stimme in der morgendlichen Stille klingt. Vorsicht! mahnt sie sich. Man könnte sie hören!

„Ach“, flüstert sie, die Stirn wieder an die Mauer gelehnt, „ich wünschte, Ihr wäret da. Ihr würdet nicht einfach zusehen, wie alles vor die Hunde geht. Ihr würdet etwas tun! Aber so – passiert nichts. Es ist schrecklich, wenn die Zeit einfach vergeht und man älter wird und ... und diese Stille. Sie ist immer da. Und Zeit zum Nachdenken. Es gibt nichts mehr zu tun, nichts, um mich abzulenken. Und dann kommen die Gedanken, die Zweifel, wisst Ihr?“

Sacht streicht sie mit der Hand über das raue Mauerwerk, blickt zu dem Schimmel hinüber, der, an eine Eiche gebunden, friedlich grast. „Ich habe Rahjino verloren“, murmelt sie. „Das Ross, das Ihr mir schenket, wisst Ihr noch? Natürlich wisst Ihr!“ Sie lacht leise und schüttelt den Kopf. Manchmal kommt sie sich albern vor, den weiten Weg hierher zu reiten, um mit einem Toten zu sprechen, ihm all das zu erzählen, was vorgefallen ist, all das, was sie bedrückt. Aber sie kann es nicht lassen, es gibt ihr die Kraft, weiterzumachen, es verbindet sie mit allem, was war.

Wieder lässt sich Richeza an der Wand herab, geht diesmal in die Hocke, hebt einen Stein auf und wirft ihn fort. „Ach, Onkel, was ist nur aus Almada geworden? – Und aus mir? Das Leben zieht an mir vorbei, und ich frage mich, was ich daraus gemacht habe. All die Duelle – mit dem Kanzler sogar zuletzt!“ Wieder lacht sie freudlos. „Und wofür?“ Traurig sinkt sie auf die Seite, ins langsam trocknende Gras, den Kopf auf ihren Arm gelegt, starrt einen Käfer an, der an einem der zerpfückten Halme hochkrabbelt. „Kommt zurück, bitte!“ Fast tonlos. „Dann wird alles gut.“ Ihr Atem biegt das Gras, der Käfer fällt herab, landet strampelnd auf dem Rücken.

„Eure Frau ist so krank. Seit Monaten isst sie kaum noch, weint nur. Die Therbûniten in Ragath wissen kaum, was mit ihr zu tun ist. Und Praiodor – Onkel, ich wage es Euch kaum zu sagen.“ Schweigt. Der Käfer strampelt noch immer. „Ich weiß nicht, ob er es schaffen wird. Seit Monaten ringt er mit dem Fieber! Immer wieder wirft es ihn nieder, und als ich ihn das letzte Mal sah, hatte er diesen schrecklichen Ausschlag am Leib. Niemand weiß, was das für eine Seuche ist, aber sie wütet in der Südpforte, und es sind schon manche gestorben, darunter so einige Kinder, heißt es. Ich sollte besser nicht herkommen, in Schelak hat es besonders viele erwischt, sagt man. Manche behaupten, es ist die Dürre, die Hitze, die auch den Leib befällt. Andere sagen, es sind die Goblins, die das Fieber mitgebracht haben aus den Bergen.“

Richeza schnippt den Käfer fort und holt tief Luft. „Ja, Ihr habt ganz recht: Was liege ich hier herum, während Euer Sohn stirbt? Tue mir selber leid, aber sonst tue ich nicht viel.“ Mühsam rappelt sie sich auf, stützt sich mit beiden Händen an der Wand ab. „Nur, was soll ich tun? Ich kann doch eh nichts ausrichten! Nicht einmal meine Ehre habe ich wiederhergestellt, wie soll ich einem Sterbenden helfen?“

Plötzlich strafft sich die Edle, den Blick entschlossen auf die Wand gerichtet. „Nein, Onkel, Ihr hattet Recht, von mir enttäuscht zu sein. Hier stehe ich und jammere, und das, nach allem, was Ihr für mich getan habt. Ihr hättet alles für mich getan, auch wenn ich damals auf Ferchaba an Euch zweifelte. Verzeiht mir dafür. Jetzt ist es an der Zeit für mich, Eure Treue zu erwidern. Ja, das will ich tun! Ich will dafür Sorge tragen, dass Praiodor wieder gesund wird und man ihm sein Erbe hier nicht abnimmt.“

Die Edle wirft einen Blick über die Krypta zu den Zinnen der Burg hinauf. Wer kann sagen, wer nun in Fenias Abwesenheit seine Finger nach ihr ausstreckt? Der Culming hat andere Sorgen, als sich um das Lehen seiner Schwester zu kümmern. Und auf dem Herweg hatte Richeza bereits Gerüchte vernommen, dass Schelak in fremde Hände gefallen sei. Ich bin verrückt, mich hier allein aufzuhalten, denkt sie. Zu gefährlich!

Sie streckt die Hand aus, tippt gegen die Mauer. „Ja, Onkel, Ihr werdet sehen, dass Ihr Euch auf mich verlassen könnt, so wie ich mich stets auf Euch verlassen konnte.“ Die Edle zieht einen Dolch aus ihrem Stiefel, zerrt sich den Handschuh von der Linken und zieht die Klinge durch die Handfläche, legt die geballte Faust an ihre Lippen.

„Ja, ich schwöre Euch, Onkel, ich werde alles in meiner Macht Stehende tun für Praiodor. Ihr sollt ihn wieder lachen hören, und er soll wieder seine kleinen Wutausbrüche haben. Alles, nur nicht sterben. Solange, bis Domna Fenia wieder bei Sinnen ist, will ich für ihn kämpfen und sorgen, als sei er mein eigener Sohn ...“ Sie stockt kurz, senkt den Kopf. „Nein“, flüstert sie. „Besser. Ich verspreche es.“ Sie legt die blutende Hand an die Mauer, mit fast reumütigem Blick. „Ich verspreche Euch, ich kümmere mich um ihn. Solange, wie es eben nötig ist und so gut, wie ich kann.“

Richeza macht zwei Schritte zurück, steckt den Dolch weg, zieht ein Taschentuch hervor und presst es in ihrer verletzten Hand zusammen. Nun dreht sie sich um, läuft zu ihrem Pferd, bindet es los und schwingt sich in den Sattel. Einen letzten Blick wirft sie auf die Krypta, dann gibt sie dem Pferd die Sporen.

Alte Freunde, alte Feinde

(mehr dazu in der Chronik 1032 BF: *Alte Freunde, alte Feinde*)

28. Travia 1032 BF

**Kaiserstadt Punin, am Tag der Pferdeweihung, 1 Tag vor dem Umsturz
zeitgleich mit Dom Vesijos Besuch im Palacio Amhall,
kurz vor seinem Zusammentreffen mit Baldaccios Söldnern**

„Wenn Ihr hier warten mögt, Eure Hochgeboren? Domna Solivai wird in Kürze bei Euch sein und bittet noch um einen Moment Eurer geschätzten Geduld. Darf ich Euch in der Zwischenzeit einen Mescher Südhang anbieten? Auch aus der Waldwacht, wenn es Euch genehm ist?“

„Nein danke, sehr freundlich“, erwiderte die Domna. „Lasst mich einfach für einen Augenblick allein.“

„Gewiss, Eure Hochgeboren! Wie es Euch beliebt!“ Der Diener verneigte sich und verließ den Salon.

Eure Hochgeboren! Zum Henker, wie war sie nur wieder in so eine verzwickte Geschichte hineingeraten? Müde massierte sich Richeza die Augenbrauen, durchmaß den mit teuren Teppichen ausgelegten Raum und lehnte sich an den Rahmen des geöffneten Fensters. Aus dem Garten des Palacios drang laises Vogelgezwitscher herein. Sie würde sich vor Domna Solivai erklären müssen. Bestenfalls mit einer peinlichen Ausrede über ein Missverständnis, vielleicht auch mit einer weiteren Lüge, welche die Dummheit ihrer Angestellten zum Inhalt hatte. Als Hochstaplerin jedenfalls wollte sie nicht auch noch gelten. Andererseits würde die Domna gewiss Verständnis für ihre Situation aufbringen. Seit dem unsäglichen Duell mit dem Kanzler Almadras konnte sich Richeza in Punin nicht mehr frei bewegen. Sie wurde gejagt, wie damals, als ihr Großvater ein Kopfgeld auf sie ausgesetzt hatte, um sie heimzubringen. Nur war ihr Gesicht damals kaum bekannt gewesen. Nun aber schien jedes Gör in Punin sie zu kennen. „Guck mal, Mama, da ist die Frau, die der Kanzler geschlagen hat!“ Richeza hatte das ungute Gefühl, dass das Kind sich nicht einfach nur versprochen hatte. Erst gestern Abend hatten einige jugendliche Trunkenbolde ihr ein „Puninpan für alle!“ entgegengebrüllt. Schlimmer noch als die Spötter aber waren diejenigen, die sie belagerten, um einen Fetzen ihres Hemdes zu ergattern, ihr schräge Liebeslieder anzutragen oder treu, aber respektlos zu bekunden, sie, Richeza, hätte nur recht getan, hätte sie Dom Rafik die Klinge durch den Wanst gebohrt.

Richeza schüttelte den Gedanken an das Duell unwillig ab. Was sollte sie Domna Solivai nur sagen? Am Besten doch die Wahrheit? Dass sie seit Wochen in Punin unterwegs war, in der Hoffnung, ein Heilmittel für den kleinen Praiodor aufzutreiben? Bei sämtlichen Apothekern, Medici und Quacksalbern war sie gewesen. Sogar im Perainetempel. Hatte bei zwielichtigen Giftmischern in Unter-Punin ihr Leben riskiert, ihr Glück bei den kräuterkundigen Elfen Punins versucht, die

Seherinnen der Zahori um Rat gebeten. Vergeblich. Diese neue Krankheit, die sich vor einigen Jahren in der Südpforte ausgebreitet und vornehmlich Kinder befallen hatte, kannte niemand, von einem Heilmittel ganz zu schweigen. Viele der Kinder waren an schwerem Fieber gestorben, manche verrückt geworden, hieß es, und etliche hatte das Fieber in einen anhaltend kränklichen Zustand versetzt. So auch Praiodor, den seither jede Rotznase an den Rand des Grabes führte.

Aber es schien auch Kinder zu geben, die vollständig gesundet waren. Das hatte dieser Avesdiener behauptet, der sie an Domna Solivai verwiesen hatte. Ihre Tochter oder Nichte werde ihr weiterhelfen können, die lebe in der Südpforte und kenne den Heiler, der die gesunden Kinder behandelt habe. Eine recht wirre Geschichte, wenn Richeza nun recht darüber nachdachte, aber was sollte man von einem Avesdiener anderes erwarten? Egal, Hauptache, Domna Solivai vermochte ihr weiterzuhelfen. Als Richeza Ragath verlassen hatte, hatte es – mal wieder – nicht gut um Praiodor gestanden. Hoffentlich nur konnte Richeza das Missverständnis bezüglich ihrer Identität aufklären. Musste sie denn auch diesen vermaledeiten Jungedlen am Oberstädter Tor begegnen, die sie kichernd belagert und nach dem werten Befinden des Kanzlers gefragt hatten? Sie war sie erst losgeworden, als sie – offenbar überzeugend genug – behauptet hatte, sie sei keineswegs die Edle von Scheffelstein, sondern Baronin Buriana von Taubental auf dem Weg zu Domna Solivai in einer delikaten Angelegenheit. Es sollte ja nur eine vorübergehende Notlüge sein. Wer hatte ahnen können, dass selbst diese Nachricht sich in Oberpunin wie ein Lauffeuer verbreiten würde und der Diener Domna Solivais bereits von den geschwätzigen Hofdamen in Kenntnis über den hohen Besuch gesetzt worden war, noch ehe Richeza den Palacio Amhall betreten hatte?

Wo blieb sie nur, die Domna? Eine Baronin ließ man wohl kaum so lange warten! Und nicht einmal eine Edle! Richeza seufzte und lehnte den Kopf an den Fensterrahmen. Geduld war noch nie ihre Stärke gewesen. Erst recht nicht, wenn sie in Sorge war. Und die Sorgen, die sie sich um ihren Vetter machte, waren schmerzhafter als alle Wunden, die sie je in ihren Duellen davongetragen hatte. Praiodor! Er war das letzte Andenken an Ramiro, das ihr geblieben war. Ein lebendes, atmendes Andenken, das sie mit jedem seiner Atemzüge schmerzlich daran erinnerte, dass sie und ihr Onkel – beinahe zumindest – im Streit auseinandergegangen waren, ehe er starb.

„...Ramiro Alcorta, Boron hab ihn selig.“

Es dauerte einen Moment, bis Richeza bemerkte, dass die leise Stimme nicht die in ihrem Geist war. Ihr Kopf ruckte zur Seite. Ja, tatsächlich, da sprach jemand im Nebenraum. Aber doch sicher nicht von ihrem Onkel, oder? „Jetzt hörst du schon Stimmen, Richeza“, murmelte die Edle. Aber die Neugier siegte über Zweifel wie Anstand. Leise näherte sich Richeza der Tür in der Wand links des Fensters und legte ein Ohr an das Holz.

„Dom Stordan ... ihr aufgetragen, Schelak für ihn ... Culming zu sichern, vor all den ...“ Die Stimme wurde durch die Tür so stark gedämpft, dass die Edle nur die Hälfte verstand. Schelak! Sie sprach wirklich von Schelak! Gebannt hielt Richeza den Atem an, um mehr zu erfahren.

„... weiß, ich kann auf eure Verschwiegenheit zählen, Dom Vesijo... verraten, ich bin zuversichtlich, dass ... über einem Jahr des Kampfes um Schelak auf Verständnis stoßen ... Alarya dereinst die Hausmacht dort übernehmen wird.“ Dom Vesijo??? Richeza riss die Augen auf und versuchte, sich einen Reim aus dem Gehörten zu machen. Dom Vesijo de Fuente etwa? Der Almadinhüter? War er da drin? Aber worüber sollte er schweigen? Wer kämpfte um Schelak? Und welche Alarya sollte wo die Hausmacht übernehmen?

„... müsste ich nach Beendigung der Mission Schelak auf eine zügige Hochzeit bestehen...“

Was? Moment! Was für eine Hochzeit? Was für eine Mission Schelak? Richeza hatte schon die Hand am Türknauf und war nahe versucht, in das Gespräch im Nebenzimmer hineinzuplatzen, hielt sich aber gerade noch zurück. „Ruhig Blut, Richeza!“, redete sich die Edle zu. „Du hast nur die Hälfte mitbekommen!“ Aber das, was sie mitbekommen hatte, bereitete ihr kein gutes Gefühl. Und halt: Sprach da nicht noch wer? Wenn das tatsächlich dieser verbitterte Exil-Amhallassihde war, der dort in Missionen und Heiratspläne eingeweiht wurde, konnte das nichts Gutes verheißen.

„... darf ich fragen, ... Fruchtbarkeit schon unter Beweis gestellt...?“

Ja, das war er, kein Zweifel!

„... weiß nur von einem Mann in ihrem Leben, und auch das ... einige Jahre her. ... mehr mit dem Krieg beschäftigt als mit den Männern.“

Eine feine Gänsehaut breitete sich an Richezas Armen aus. Sie hatte den plötzlichen Eindruck, dass das belauschte Gespräch ihr Leben verändern würde, konnte aber nicht genau sagen, warum. Zu gern hätte sie mehr verstanden, aber das, was sie hörte, reichte aus, um sie aufzuwühlen.

„Natürlich wäre ... ältere Tochter als Baronin von Schelak ... erste Wahl, ... Wert Eurer jüngeren Tochter ... Aber als Soberan ... Neffen natürlich nur das Beste und Ihr könnt Euch sicher sein, dass ... vollstem Maße zufriedenstellen ... sobald ich ... Tribun von Punin ... Gerade auch was die Einnah... äh, die Befriedung von Schelak betrifft, könntet Ihr auf meine Hilfe zählen.“

Richeza ballte die Fäuste. Kein Zweifel: Hier war eine Verschwörung im Gange! Dieser Hundsott de Fuente wollte sich offenbar Schelak unter den Nagel reißen! Oder zumindest der anderen Person – Domna Solivai wahrscheinlich – eben dabei behilflich sein. Wie sagte ihr Großvater immer? „Kaum ist der Löwe tot, streiten die Geier um sein Fleisch.“ Sie konnte nicht zulassen, dass man Ramiros Sohn bestahl! Nur, was sollte sie tun? Sie wusste noch zu wenig, hatte keine Beweise.

„... sollt Ihr haben, schöne Solivai. Aber die Nachgeborenen sollen Mitglieder meines Hauses werden ... leider bestehen.“ Richeza hörte Stühlerücken und wich von der Tür zurück. Sie musste hier fort, und zwar schnell! Dom Vesijo durfte sie nicht zu Gesicht bekommen, ihr Zorn würde sie verraten. Und Domna Solivai? Nun, wie würde Richeza ihr noch trauen können, nach dem, was sie soeben gehört hatte? Wenn sie sich ihr anvertraute, würde die Dame wahrscheinlich eigenhändig dafür sorgen, dass Praiodor den Händen eines Quacksalters oder einem stillen Gift zum Opfer fiel. – Zur Tür? Nein, sie hörte schon Schritte! Domna Solivai konnte jeden Moment hereinkommen. Kurzerhand trat Richeza zurück ans Fenster und spähte hinaus. Sie befand sich im ersten Stock des Palacios, unter ihr rankten sich Rosensträucher am verputzten Mauerwerk empor. Gewandt kletterte die Edle auf das Fensterbrett und stieß sich kraftvoll ab, um jenseits der Rosenbüsche

im Gras zu landen. Eilig brachte sich die Domna aus der Sichtweite der Fenster und kletterte über die Mauer des Anwesens. Nicht weit entfernt meinte sie die Stimmen des Dieners und Dom Vesijos auszumachen. Sie würde dem Amhallassihde folgen. Sie musste herausfinden, was er vorhatte!

Kaiserstadt Punin, am Tag der Pferdeweihe, 1 Tag vor dem Umsturz

Zufrieden verließ Dom Vesijo de Fuente den Palacio Amhall de Cascanueva in der Oberstadt und machte sich zu Fuß - sein Pferd hatte er bereits vor Monden verpfänden müssen - auf den Rückweg in die ummauerte Innenstadt.

Kurz hinter dem Oberstädter Tor blieb er kurz stehen und drehte sich um, um nochmals in eine schmale dunkle Stichgasse hineinzuspähen, die er gerade passiert hatte. Für einen kurzen Moment war es ihm so vorgekommen, als hätte er dort aus den Augenwinkeln die "ragatische Furie", die lange verschollene Richeza von Scheffelstein gesehen, aber als er sich nochmals vergewisserte, sah er dort niemand außer einer streunenden Katze.

"Die Aufregung!" schüttelte er über sich selbst belustigt den Kopf, als er weiterging. Erst vor ein paar Tagen hatte er sich genauso eingebildet, er hätte Salandra von Therenstein gesehen - aber warum sollten sich alle lang vermissten Almadinhüter mit einem Mal in Punin herumtreiben, gerade jetzt, wo der wichtigste Tag seines Lebens bevorstand? Nein, so schade es um die beiden schönen Weibsbilder war, die zudem die besten Fechterinnen waren, die er jemals kennengelernt hatte - sie waren zweifellos längst bei Boron und würden im Zirkel durch Jüngere ersetzt werden, nun da er nicht mehr im Verborgenen wirken musste und es nun vielmehr die früheren Feinde der Almadinhüter waren, die um ihr Leben und ihre Freiheit fürchten mussten...

Er nahm eine Abkürzung durch eine halbdunkle Seitengasse, so schmal, daß kaum zwei Passanten aneinander vorbeikommen konnten. Gedankenverloren wäre er beinahe in zwei Männer hineingelaufen, die ihm mit gezogenen Raufedegen den Weg versperrten, er wich erschrocken zurück und wandte sich um, aber hinter ihm versperrten ihm ein weiterer bewaffneter Mann und eine Frau den Rückweg. Verrat! Er war verraten worden! Vermutlich von dem Schurken Tego Colonna oder vielleicht gar von Domna Solivai. Er zog selbst seinen Schmuckdegen und besah sich die vermeintlichen Angreifer genauer. Sie sahen allesamt etwas abgerissen aus und trugen weiß-grüne Mi-Parti-Gewandung von Söldlingen.

"Loredellos Raufer! Aber wieso?" schoß es ihm durch den Kopf, während ihn die vier umzingelten. Fast schon zu seiner Erleichterung kam da auch schon der Anführer der Mercenarios, der finster dreinschauende Balbiano di Abrantes, die Gasse herabgeschlendert. Auch er trug Rapier und Linkhanddolch in den Händen.

"Überrascht uns so schnell wiederzusehen, Fuente? Wie Ihr seht, pflegen wir unsere Vorgaben einzuhalten - ganz im Gegensatz zu Euch!"

"Was soll das?" keuchte Dom Vesijo und hielt sich die vier Mercenarios mit drohenden Ausfallstichen vom Leib. "Wollt Ihr mich umbringen? Und wieso seid ihr schon zurück aus der Waldwacht? Habt ihr die vier Pfeffersäcke etwa nicht über die Klinge springen lassen?"

"Fragt nicht so scheinheilig, Ihr Hundsfott!" fauchte der Condottiere und gab seinen Söldnern ein Zeichen, einstweilen zurückzubleiben. "Was sollte die Sache mit den Taladuris? Ihr wolltet uns alle kaltmachen lassen, um Euch das uns zustehende Blutgeld zu sparen!"

"Taladuris?" frug Vesijo de Fuente ahnungslos. "Was denn für Taladuris? Von unserem doppelzüngigen Kanzler einmal abgesehen, habe ich noch nie jemand von dort getroffen! Soll daß heißen, die vier Pfeffersäcke sind euch entkommen und das ganze Gold ist futsch?"

"Ja! Ach was, ich meine: Nein!" schüttelte Balbiano di Abrantes wütend den Kopf. "In einer Klamm in der Nähe von Calcato geriet unser Zug in einen Hinterhalt! Erst flogen Felsbrocken und dann Armbrustbolzen! Vier gute Kämpfer habe ich wegen Euch verloren! Überall waren plötzlich Rotschwarze und deren Zwerge können scheinbar einer Fliege das Auge aus-schießen. Wir wussten gar nicht mehr, wohin wir in Deckung gehen sollten!"

"Und der dicke Assiref?" hakte Dom Vesijo entsetzt nach. "Oder die zwei Bankiers und der

Tuch-Alrik? Hat es die wenigstens auch erwischt? Ich muss sicher sein, daß sie niemals wiederkehren!"

"Was weiß denn ich!" wank der Landsknechtsführer ab. "Vielleicht hat sie diese schwarzhaarige Kampf dämonin geholt, die die Taladuris anführte. Wie gesagt, ich hatte genug damit zu tun, mir die Kisten mit dem Gold zu schnappen und meine eigene Haut zu retten!"

"Das Gold?" wurde Dom Vesijo noch hellhöriger. "Ihr habt also das Gold in Sicherheit gebracht - es ist unser?"

"Nicht unser!" schüttelte Dom Albiano den Kopf. " Es ist MEINS! Betrachtet es als Aufwandsentschädigung und als Sterbegelder für die tapferen Frauen und Männer, die ich Euret wegen verloren habe!"

"Wie redet Ihr überhaupt zu einem Magnaten des Königreiches, Ihr Elender!" ging nun auch Dom Vesijo in Angriffsstellung über. "Bedenkt, daß Ihr nur ein kleiner Söldnerhauptmann seid und ich bin der Soberan eines uralten Hauses!"

Sofort hoben die vier Söldner, die ihn umstellten, wieder ihre Waffen.

"Spart Euch Eure großen Worte für morgen auf, Soberan!" entgegnete Albiano di Abrantes spöttisch. "Ich bin nach wie vor bereit, meinen Teil unserer Abmachung einzuhalten - tragt Ihr dafür Sorge, daß Ihr Eure Soldversprechen einhalten könnt!"

"Das werde ich, Unverschämter!" giftete der Edle von Blutfels zurück. "Aber darüber reden wir, sobald ich Tribun bin!"

"Du bist der Erste, der von den Zinnen baumelt!" dachte er still bei sich. Sobald der Umsturz geglückt war, musste er ihn von Dom Tego oder jemand anderem ausschalten lassen.

"Gut, dann bis morgen - Tribun!" lachte Albiano di Abrantes wiederum spöttisch und zog mit seinen vier Mercenarios in Richtung der Innenstadt davon.

Kopfschüttelnd setzte auch Vesijo de Fuente seinen Weg fort, nicht ohne sich zuvor nochmals zu vergewissern, daß auch niemand den kleinen Disput mitbekommen hatte. Diese Landsknechte waren eine rechte Plage - sobald die Stadt auch ohne ihre Hilfe gesichert war, mussten sie allesamt auf Nimmerwiedersehen verschwinden!

Punin, 28. Travia 1032 nach Bosparans Fall

Verehrteste Domna Buriana!

Verzeiht, dass ich Euch diesen Brief ins Castillo Chellara schicken lasse, war es mir doch nicht möglich, Euren Aufenthaltsort hier in Punin ausfindig zu machen. Sollte er Euch also erst bei Eurer Rückkunft erreichen, so bitte ich dafür um Verzeihung.

Ihr findet mich überrascht, dass Ihr das bescheidene Anwesen der Familia Amhall de Cascanueva mit Eurem Besuch beehrt. Ich befand mich gerade in einem Gespräch in privatim in meinen Kammer und hatte die Dienerschaft instruiert, mich auf keinen Fall zu stören. So wagte der Tropf von Hausdiener es denn auch nicht, mir zu sagen, dass derart hoher Besuch in meinem bescheidenen Heim anwesend war. Seid versichert, dass ich für Euch selbstredend jedes Gespräch unterbrochen hätte, wäre mir Eure Anwesenheit kundgetan worden. Ich bin untröstlich, dass es Euch in Eurer (sicher nur allzu kurz bemessenen) Zeit in Punin nicht möglich war, auf mich zu warten - nicht dass ich dies von Euch hätte fordern wollen. Ich hoffe inständig, dass es nicht die schlechte Bewirtung durch meine Hausdiener war, die Euch aus meinem Haus vertrieben hat. Bei Eurem nächsten Aufenthalt in Punin wäre ich höchst erfreut, Euch wieder in meinem Palacio willkommen heißen zu können. Wenn Ihr die Freundlichkeit hättet, Euer Kommen mitteilen zu lassen, dann kann ich Euch versichern, dass mich Euch ganz und gar widmen würde.

In Freundschaft, Eure Solivai von Amhall de Cascanueva

Die Domna faltete den Brief zusammen und siegelte ihn. "Zu schade", dachte sie, "dass man nicht schreiben kann, was man denkt. Sonst hätte ich ihr gesagt, dass ich das nächste Mal einen Stuhl ohne Seitenlehnen für sie bereitstellen werden. Gut, dass das alte Ding nicht unter der fetten Sau zusammengebrochen ist...".

29. Travia 1032 BF

Kaiserstadt Punin, Gilbornstag (am frühen Morgen)

Massacia erwachte mit dumpf dröhnenden Kopfschmerzen. Sie hatte keine Vorstellung, wie lange sie ohnmächtig gewesen war, aber ihr gesamter Schädel schmerzte, als ob eine Ladung Hylaier Feuer inmitten ihres Kopfes explodiert wäre. Erst nach einiger Zeit wurde ihr bewußt, daß die Schmerzen offenbar von einer kolossalen Beule oder Wunde am Hinterkopf ausgehen mussten und sie rollte sich stöhnend auf die Seite, worauf tatsächlich eine minimale Linderung eintrat. Blizelnd öffnete sie die Augen. Sie lag auf einem schmutzigen Steinfußboden, der an vielen Stellen mit Sägespänen bedeckt war. Um sie herum standen Holzkisten und Fässer, offenbar befand sie sich in einem Kontor oder Lagerraum. Mit Schrecken wurde ihr bewußt, daß ihre Handgelenke mit einem groben Strick hinter dem Rücken zusammengebunden waren. Auch ihre Beine waren gefesselt. Schlagartig war sie hellwach. Wo befand sie sich hier und wie war sie hierher gekommen? Schemenhaft kehrte die Erinnerung zurück. Filippo! Ihr geliebter Filippo! Sie hatten sich vor dem Tor der Eisengärten getroffen, aber dann brach die Erinnerung jäh ab - jemand mußte sie niedergeschlagen haben! Der Raum war nicht das Arsenal, auch wenn ihr einige der herumstehenden Kisten und Fässer von dort bekannt vorkamen. Sie trugen das Schlüsselwappen Punins mit Brandzeichen eingebrannt. Massacia versuchte sich bemerkbar zu machen, denn von irgendwoher waren Stimmen zu hören. Aber auch ihr Mund war mit einem Streifen stickenden Leinentuches zugebunden worden. Sie schnupperte. Neben dem Stoffetzen roch sie noch etwas anderes - den Geruch von Brackwasser, wie er in den warmen Monden überall in der Nähe des Yaquirs in der Luft hing. Möglicherweise befand sie sich im Flußhafenzehntel, wenn sie überhaupt noch in Punin war, es kam ihr vor, als ob von draußen ab und an das Geschrei von Möven und das markante Quietschen des großen Hafenkranes von Punin zu hören waren.

Halb verdeckt durch eines der Fässer mit dem Arsenal-Zeichen sah sie fünf Männer nahe des Ausgangs des großen Raumes beisammenstehen. Zwei davon trugen eine Augenklappe, aber einer auch den grünen Wappenrock der Garde Punins - ihrer Einheit - und ein weiterer war - bei allen guten Göttern, ja er war es - Filippo, ihr Filippo! Sie musste sich bemerkbar machen, dann würden er und der Gardist, den sie im Moment nicht erkannte, ihr sofort zur Hilfe eilen.

"Mmmmpoooo... Mmmmpoooo..." brummte sie durch den Knebel hindurch. Die fünf Männer wandten augenblicklich die Köpfe in ihre Richtung.

"Sieh einer an, unsere Schlafmütze ist erwacht!" grinste Vesijo de Fuente hämisch.

"Soll ich sie gleich wieder ins Reich der Träume schicken?" frug Constanzo, der seine feine Hofjunker-Kleidung gegen den Waffenrock Massacias getauscht hatte.

"Nichts da, Jungchen! Du schlägst bestimmt zu wie ein Mädchen! Ich übernehme das!" hielt ihn Tego Colonna am Arm fest und zog einen Streitkolben aus einem der Fässer, um dessen Stiel ein paar Mal wie einen Knüppel prüfend in seine Handfläche klatschen zu lassen. Bedrohlich kam er auf Massacia zu.

Diese schloß sofort wieder die Augen und legte sich ganz still hin, als ob sie wieder in Ohnmacht gefallen wäre.

Die Tür des angemieteten Lagerhauses öffnete sich und von draußen vom Uferkai trat eine von Colonnas Söldnerinnen ein, gefolgt von einem ganzen Trupp abgerissener Gestalten aus der Unterstadt.

"Da wären wir! Jeder nimmt sich nur eine Klinge!" öffnete die Söldnerin die herumstehenden Truhen und Fässer und die Lumpenträger zogen sich mit boshaft glitzernden Augen und vorfreudigem Grinsen begeistert Raufedegen, Säbel und Schwerter heraus.

"Da liegen Tücher!" deutete Vesijo de Fuente auf einen hohen Stapel schmutziger Stoffballen. "Wickelt die Waffen darin ein! Ich will keinen sehen, der mit offener Klinge zum Gilbornslauf kommt! Ihr alle wisst, was ihr zu tun habt? Zur Praiosstunde auf dem Theaterplatz! Verteilt euch in der Menge quer über den ganzen Platz! Ich will keine zwei von euch beisammenstehen sehen! Wenn das Rennen vorbei ist, muss auch der Umsturz geglückt sein. Wenn ihr mich anstatt Sfandini neben dem Sieger auf der Loggia des Palacio di Mayor seht, wisst ihr, daß alles gut gegangen ist - dann beginnt eure Arbeit!"

"Dann holen wir uns das zurück, was uns die Pfeffersäcke jahrelang gestohlen haben!" grinste einer der schmutzstarrenden Männer aus fast zahnlosem Mund.

"So ist es!" nickte Dom Vesijo. "Heute mittag ist ihre Herrschaft ein für allemal beendet! Unter mir als Tribun wird sich einiges ändern, darauf habt ihr mein Wort..."

"Lang lebe der Tribun!" brüllten die Elenden.

"Scht, scht.." beschwichtigte sie der Amhallasside. "Noch bin ich es nicht! Bis heute mittag bewahrt jeder von euch absolutes Stillschweigen oder mein Strafgericht wird über ihn kommen! Heute abend werden wir genug Grund haben, ausgelassen zu sein und zu feiern! Und jetzt los! Jeder geht seinem gewohnten Tagwerk nach!"

"Aber Herr - heute ist doch Feiertag!" blickten ihn die Unterstädter verwirrt an.

"Dann macht eben das, was ihr sonst auch am Gilbornstag zu tun pflegt. Nicht einmal eure eigene Sippe darf eine Veränderung an euch bemerken!"

Nachdem der Mob mit den in Lumpen eingewickelten Klingen unter dem Arm abgezogen war, meldete sich Balbiano di

Abrantes, der Fünfte im Bunde, zu Wort: "Ob das klug war? Auf eine Rotte derart verzweifelter Halunken und Taugenichtse zu setzen? Die werden uns mehr schaden als nützen!"

"Ich setze nicht auf sie!" schüttelte Vesijo den Kopf. "An den wirklich entscheidenden Punkten werden Eure und Colonnas Mercenarios zuschlagen. Diese Schmutzfinke sind nur dazu da, die Patrizier beschäftigt zu halten.

Wer die eigene Familia und den eigenen Palacio verteidigen muss, der hat keine Zeit dafür, sich um Geschehnisse im Rathaus zu scheren. Und jetzt kommt, ich erwarte noch einen wichtigen Gast, der für uns sehr nützlich sein wird!"

Draußen an einem der vier Hafenkais Punins schritt Hafenmeister Federigo Valbassi zitternd und rotnasig die Reihe der sanft im glitzernden Hafenwasser dümpelnden Schiffe ab. Er sah sich verstohlen nach allen Seiten um und zog eine Phiole mit würzigem Valposbrand aus der Rocktasche, von dem er einen tiefen Schluck nahm. Ah, das tat gut! Der vertraute strenge Geschmack beruhigte augenblicklich seine Nerven und linderte auch das Händezittern, das ihm seit einiger Zeit unter anderem beim Schreiben schwer zu schaffen machte.

Wenn es wirklich stimmte, daß die Taladuris seinen reichen Vetter und Gönner Abdul Assiref entführt hatten und nun ein horrendes Lösegeld forderten, so musste er alles für dessen Freikommen tun, denn ohne Abduls Protektion waren seine Tage als Hafenmeister schnell gezählt. Wenn nur nicht auch noch die Skorpione gestern abend verloren hätten! Es waren wirklich schlimme Zeiten!

Von Süden her näherte sich ein schlanker Flußsegler mit dem Adlerbanner des Horasreiches am Hauptmast. Valbassi kannte den Kapitän flüchtig, er lief Punin mehrmals im Jahr an.

Taue flogen über das Wasser, die Kaiburschen verknoteten das Schiff mit routinierten Handgriffen an den Pollern, das sich daraufhin selbstständig näher an das Kai heranschob. Valbassi wartete bis das Trittbrett hinüber geschoben worden war und kurze Zeit später kam der liebfeldische Kapitän, gefolgt von einem vornehm gekleideten Passagier, an Land spaziert.

"Praios zum Gruße! Ihr bringt gutes Wetter zum Gilbornstag mit! Was habt Ihr geladen, Kapitän?" reichte ihm der Hafenmeister zur Begrüßung die Hand.

"Seid gegrüßt! Ausschließlich Tuche, Herr Hafenmeister! Dreifach gewirkten Silberbrokat aus Pertakis und außerdem 16 Ballen Goldfelser Linnen! Hier sind die Papiere..." Er wandte sich um und deutete auf seinen Passagier. "Außerdem hatte ich die Ehre, diesen Edelmann hier transportieren zu dürfen, der gebürtig aus Eurer schönen Stadt stammt. Sein Name ist..."

"Holla! Hafenmeister!" legte sich in diesem Moment eine Hand von hinten auf Valbassis Schulter. Hinter ihm stand ein blonder Edelmann von vielleicht 20 Götterläufen, von Kopf bis Fuß in Schwarz gekleidet. Er wurde von einem Stadtgardist begleitet. "Befehl des Decimo Criminale! Wir haben diesen Mann hier unverzüglich zum Palacio di Mayor zu eskortieren! Er soll vernommen werden!"

Der Hafenmeister starrte den jugendlichen Edelmann und den kaum älteren Gardisten in seiner Begleitung überrascht an, dann den vornehm in Cape, Caldabreser und Schnallenschuhe gekleideten Passagier, der eben vom Trittbrett an Land trat.

"Eine Vernehmung? Wieso? Was hat er ausgefressen?"

"Das hat man uns selbstverständlich nicht mitgeteilt!" zischte ihm Filippo nahe an seinem Ohr zu. "Aber wenn ihn das Decimo vom Schiff weg verhaften lässt, könnt Ihr Euch sicher sein, daß sein Vergehen von allergrößter Tragweite sein muß! Wenn Ihr darauf besteht, kann ich den Räten des Decimos natürlich mitteilen, daß sie uns das nächste Mal extra eine schriftliche Begründung ihres Verdachts für unseren treusorgenden Hafenmeister mitgeben!"

"Oh, nein, nein!" wehrte Valbassi ab. "Was die hohen Herren entscheiden, wird schon seine Richtigkeit haben. Ich bin der Letzte, der das jemals in Frage stellen würde. Richtet ihnen vielmehr meine besten Wünsche und Empfehlungen aus!"

"Das werde ich!" nickte Filippo kurz angebunden und wandte sich dann direkt an den Passagier.

"Vorwärts, mein Herr! Folgt mir! Ihr werdet bereits erwartet!"

Der Angesprochene setzte eine sorgenvolle Miene auf und murmelte etwas wie "Das dachte ich mir bereits". Dann folgte er dem jungen Edelmann, selbst gefolgt von dem Stadtbüttel, und setzte erstmals seit fast 19 Jahren wieder einen Fuß in die Stadt, aus der man ihn einst so schmachvoll verbannt hatte.

"Endlich wieder zu Hause! Es hat sich baulich einiges verändert, wie ich sehe!" begutachtete er die neuen Kontore an der Hafepromenade, an denen Namen wie Assiref, Veracis oder Pichelstein prangten. Er schüttelte den Kopf über den Hafenmeister und begann zu lachen, sobald sie die Hafenufer in Richtung der Innenstadt passiert hatten. "Was für ein Trottel! Ihr habt Eure Rolle gut gespielt! Wie heißt Ihr, mein Junge?"

"Filippo di Lacara, Sohn des Dom Felipe und Hofjunker in Diensten Seiner Majestät. Das dort ist mein Cumpán Constanzo von Brindâl."

"Donato Galandi der Jüngere" stellte sich der Ankömmling vor. "Bis zu meiner Verbannung durch das von Euch gerade eben angesprochene Decimo Criminale war ich zur Regierungszeit meines treuen Freundes Rachan Sfurca erster Ratsherr der Stadt und Leiter der Tuchmacher- und Wollweber-Gilde. Inzwischen hat sich mein sauberer Bruder Feron all diese Ämter und Titel angeeignet, die mich einst schmückten, und sein mißratener Sprössling Gonzago haust in dem Palast, den ich mir einst als mein Heim und Refugium errichten ließ - so viel konnte ich auch fern der Heimat in meinem horasischen Exil in Erfahrung bringen. Er, Assiref, Albizzi

und all die anderen, die damals an meinem Sturz mitgewirkt haben, leben wie die Maden im Speck in dem Reichtum, den sie uns stahlen! Ihr könnt Euch vorstellen, wie ich mich freue, heute den Spieß umzudrehen und sie fallen zu sehen - just am höchsten Feiertag, den Punin kennt! Ich bin mir sicher, der heilige Gilborn selbst schaut heute mit Wohlgefallen auf uns herab!"

Von hinten ertönte ein dumpfer Schlag, und einen Augenblick später trat Tego Colonna mit ausdruckslosem Gesicht wieder zu den übrigen nach vorne. Dunkle Flecken am Streitkolben verrieten, dass der Mercenario die Gardistin zumindest recht unsanft wieder ins Land der Träume geschickt hatte. Wobei ihm durchaus auch zuzutrauen war, dass er der armen Massacia auch einfach ohne viel Federlesens den Schädel eingeschlagen hatte.

„Ein weiterer Gast?“, sah der unter den weiten tulamidischen Gewändern in gekochtes Leder und geölte Kette gekleidete Bastard den anderen Einäugigen fragend an. „Werdet Ihr uns dann in die Einzelheiten Eures Planes einweihen, Dom Vesijo? Eure Bemühungen um Geheimhaltung in allen Ehren, aber nachdem Ihr soeben halb Unter-Punin mit gefährlich viel Wissen hinfort geschickt habt, erscheint es mir an der Zeit, dass Ihr uns alsbald die Details näher brächtet...“

War da etwa ein Hauch von Ungeduld in der Stimme des Ragatiers zu hören? Besorgt fiel Constanzos Blick auf den Streitkolben in dessen rechter Hand. Dieser bemerkte den Blick und verzog das wettergegerbte Antlitz zu einem spöttischen Grinsen, ehe er dem Hofjunker die Waffe zuwarf. Der falsche Gardist fing sie am falschen Ende, sodass er sich sich, nachdem er sie beiseite gelegt hatte, mit sichtlichem Ekel im Gesicht nach einer Möglichkeit umsah, seine blutbeschmierten Finger zu säubern...

29. TRA 1032 BF

in besagtem Lagerhaus am Puniner Hafen

Aus zusammengekniffenen Augen blinzelte Richeza gegen das Licht. Angespannt wie eine Katze auf dem Sprung lag sie auf dem Balken neben dem Aufgang zum Speicher des Lagerhauses. Soeben hatten Dom Vesijo und seine Handlanger das Gebäude verlassen. Sie konnte ihre Stimmen von draußen hören. Die Männer entfernten sich langsam. Behutsam ließ sich die Edle von dem Balken herab auf den Boden nieder. Ihr Rücken schmerzte seit dem Sprung aus dem Fenster des Palacio Amhall. Sie wurde älter, musste sich Richeza widerwillig eingestehen.

Die Tür des Lagerhauses stand halb offen. Draußen standen in einigem Abstand Fuente und der andere Einäugige. An der Hafenummauer waren die anderen beiden Begleiter des Amhallassihde in Begleitung eines älteren Mannes in vornehmer Kleidung zu sehen. Offenbar eskortierten die beiden Männer den Alten in die Stadt. Wer das wohl war? Ein weiterer Teil von Dom Vesijos finsternen Plänen, soviel war sicher! Dieser Wahnsinnige: Wollte er wirklich mit seinen Söldnerhaufen die Stadt überrennen? Wie lange, dachte er wohl, würde das gutgehen? Punin war nicht irgendein unbedeutendes Nest. Es war die Capitale des Reiches! Die Nobleza würde es niemals gestatten, dass ein Geächteter – nun gut, auch ihm hatte man aus Mangel an Beweisen nur eine Ehrenstrafe verhängt – die Macht in der Hauptstadt an sich riss.

Richeza warf einen Blick auf die Gardistin, die leblos hinter den Fässern an der Wand lag. Im Grunde genommen war ihr gleichgültig, was mit Punin geschah. Aber der Amhallassihde sollte nicht glauben, dass er sich alles erlauben konnte. Es hieß, dass er sich vor Jahren mit Dom Gonzalo angelegt habe. Nicht, dass Richeza in irgendeiner Weise Sympathie für den toten Madjani empfand. Jetzt aber hatte de Fuente sich abermals gegen einen Mitverschwörer gewandt. Und diesmal handelte es sich um ihren Onkel. Nach dem, was die Edle seit dem Vortag herausgefunden hatte, war de Fuente ein guter Freund Domna Solivais – sofern wohl jemand wie der Amhallassihde so etwas wie Freundschaft empfinden konnte. Domna Solivais ältere Tochter Alarya war eine Vasallin Ramiros. Und wenn sie das nun recht verstanden hatte, sollte Vesijo – oder halt: vielleicht doch eher sein Blutsverwandter? – eben jene Caballera ehelichen, sobald diese sich den Titel der Baronin von Schelak erschlichen hatte. Ha! Das konnte dem Einäugigen so passen! Niemand vergriff sich ungestraft am Nachlass ihres Onkels!

Richeza zerrte das Tuch höher über ihre Nase, das sie sich zum Schutz vor zufälligen Blicken um das Gesicht gebunden hatte, und zog die Kapuze ihres Umhangs tief ins Gesicht. De Fuentes Pläne waren eine Kriegserklärung! Er wusste genau, dass Ramiro einen Erben hatte. Er sollte nur nicht denken, dass das Erbe eines kranken Jungen Freigut war! Die Edle beugte sich über die Gardistin und rüttelte sie sacht an der Schulter. Die Frau bewegte sich nicht. Blut lief aus einer hässlichen Wunde am Scheitel über das entstellte Gesicht der Frau. Von der erfuhr sie nichts mehr! Und ob die Gardistin den Tag überleben würde, war auch fraglich. Jedenfalls, wenn sie nicht bald die Hilfe zumindest eines versierten Heilers, wenn nicht gar eines Magus erhielt. Richeza nagte an ihrer Unterlippe. Sie wusste genau, was ihr Großvater an ihrer Stelle getan hätte. Aber wenn sie jetzt zur Akademie liefe, wäre de Fuente anschließend verschwunden und sie würde nichts weiter von seinen Plänen erfahren. Schlimmer noch: Wenn er Erfolg haben sollte und der Adel in seiner momentanen Trägheit nicht rasch etwas unternähme, den selbsternannten Tribun wiederabzusetzen, dann konnte es de Fuente mithilfe einiger Rechtsverdreher oder einflussreicher Verbündeter vielleicht sogar gelingen, sich Schelak unter den Nagel zu reißen. Das durfte nicht sein! Und diese Frau hier – nun, wahrscheinlich würde sie ohnehin nie wieder sprechen oder laufen können, wenn sie das hier überlebte.

Aber ihre Rache an ihrem Peiniger sollte die Gardistin bekommen!

Mit raschem Blick vergewisserte sich Richeza, dass der Amhallassihde und sein Begleiter sich tatsächlich entfernten, dann riss sie einen Streifen Tuch vom Hemd der Verwundeten und legte ihn auf eine Kiste. Suchend blickte sie sich um, brach einen stumpfen Holzsplitter von der Kiste ab, tauchte ihn in das Blut an der Schläfe der Gardistin und zog ihn über den Stoffstreifen. Sie wartete einen Augenblick, bis das Blut zu trocknen begann, dann faltete sie den Stoff zusammen und

steckte ihn der Verwundeten in den Hosenbund. Falls man sie fand, würde man wissen, wer ihr das angetan hatte: FUENTE. Falls der Mord an einer Gardistin noch von irgendeiner Bedeutung sein würde angesichts dessen, was der Amhallassihde noch vorhatte.

Richeza wischte sich die Handschuhe an ihrem Umhang ab und schlüpfte aus dem Lagerhaus, um den Magnaten nicht aus den Augen zu verlieren.

29. Travia 1032 BF

Kaiserstadt Punin, Gilbornstag (kurz vor der Praiosstunde)

Ein lauter Fanfarenstoß ließ die dicht an dicht gedrängte Bürgermasse auf dem Theaterplatz erst erschrocken zusammenzucken und dann aufjubeln. Aus der Gassenschlucht am südlichen Rand des Platzes setzte das rhythmische Geratter anmarschierender Trommler ein. Man sah große rot-goldene Fahnen, die über den Köpfen der Menschenmenge geschwenkt wurden. Die etwas verspätete Reiterin Serenos, wie die sie umgebenden Trommlerjungen und Fahnenschwinger komplett in Rot und Gold gekleidet, ritt auf ihrem gestriegelten und geschmückten Fuchs durch die Menge, den rechten Arm selbstsicher mit geballter Siegesfaust zum Gruß über den Kopf erhoben. "Ja! Antares! Schenk uns den Sieg!" jubelten die Serenisti - natürlich nicht die Reiterin, sondern das Pferd anfeuernd, während der größere Teil der Menge laut buhte und der Reiterin höhnisch riet, nur besser gleich wieder umzukehren und sich die Blamage zu ersparen. Alle Augen wanderten immer wieder gebannt nach oben zur großen mechanischen Uhr am Ghulamsturm des platzbeherrschenden Palacio di Mayor, im Volksmund wegen seiner flatternden Bewohner »Taubenturm« genannt.

Der große Zeiger des Uhrwerks stand eine Viertelstunde vor der Praiosstunde - dem traditionellen Beginn des Gilbornslaufs! Mit dem zwölften und letzten Schlag der Tarragonna, der großen Glocke im 'Dicken Ghirlando', dem zweiten Uhrenturm Punins am anderen Ende der Innenstadt, würden die zehn Reiter der einzelnen Stadtzehntel auf den ihnen zugewiesenen besten Zuchtrössern des ganzen Landes auf die mit Sand ausgestreute Rennstrecke gehen - ohne Sattel, auf pfeilschnellen Pferden, drei Runden durch die engen Gassen und Kurven der Innenstadt, über glattes, mitunter rutschiges Pflaster, bis der Schnellste unter ihnen unter dem Getöse der Massen vor der Tür des Rathauses auf dem Theaterplatz zum Halten kam. Dort wurde ihr oder ihm traditionell vom amtierenden Ratsmeister der Siegespreis, das goldene Halstuch des Heiligen Gilborns überreicht, das dann für ein Jahr - bis zum nächsten Rennen - in der Contrade des Siegers aufbewahrt werden würde, wo sich rauschende Siegesfeiern bis tief in die Nacht anschlossen, während für die neun unterlegenen Stadtzehntel nur Wehklagen und Katzenjammer, verbunden mit traditionell ebenso ausufernden Frustbesäufnissen übrig blieben.

Wer das Glück hatte, entlang der seit Jahrhunderten feststehenden Rennstrecke zu wohnen, der hatte von den Fenstern oder der Loggia seines Hauses einen besseren Blick auf das Rennen, als die Menge drunten auf den engen Gassen. An besonders spektakulären, da sturzträchtigen Stellen, wie etwa in der engen Kurve der Via Aguillon, hockten die Rennbegeisterten sogar auf den Dächern der umliegenden Häuser.

Da am Gilbornstag, dem höchsten Feiertag Punins, traditionell wirklich die ganze Stadt auf den Beinen war, mischten sich überall auch Zeitgenossen unter die Menge, denen die Garde an normalen Tagen schon einmal den Zutritt zur ummauerten Innenstadt verwehrte. So waren natürlich auch Gaspare und die anderen zerlumpten Gassenjungen und -mädchen der Schnarrer und Pfeifer aus der Unterstadt im Einsatz, denn für sie war der Gilbornstag erst recht ein Festtag. Alle Bürger trugen ihre teuerste Festagsgewandung und teuren Schmuck spazieren, viele waren schon jetzt am Vormittag angeheitert oder betrunken. Gaspare drückte sich an den Stand eines Arangenverkäufers heran und wartete, bis dieser einer hübschen jungen Domnatella mit großen galantem Gehabe eine Frucht zerteilte. Ein rascher Griff, ein Wurf und zwei Arangen flogen hinter seinem Rücken in den auffangbereiten Tuchbeutel Federigos, in dem sich bereits ganz anderen Schätze befanden.

Was Gaspare stutzig machte, war, das heuer auffällig viele bekannte Gesichter aus Unter-Punin zum Rennen gekommen waren - auch diejenigen, die sich in all den Jahren zuvor nie für das Rennen interessiert hatten. Viele trugen längliche, in bunte Tücher gewickelte Gegenstände mit sich herum, die man auf den ersten Blick für zusammengerollte Fahnen halten konnte. Aber keine der Fahnen hatte die Wappenfarben Unter-Punins, Gaspare war sich mit seinem geschärften Blick ohnehin sicher, daß sich darin Waffen - möglicherweise Säbel oder Rapiere - befanden. Aber woher waren all diese bettelarmen Tröpfe an so teure Klängen gelangt?

Von der anderen, nördlichen Seite des Platzes bahnte sich eine ganz andere Gruppe aus vornehm gekleideten Edelleuten mit Remplern und Ellenbogenstößen unsanft ihren Weg durch die Menge. "Mach Platz Du Trottel, siehst Du nicht, daß Du Magnaten den Weg verstellst?" verpasste Vesijo de Fuente einem rotwangigen Gesellen in der Tracht der Wollweber eine klatschende Ohrfeige und schob ihn gleichzeitig grob beiseite. Der ihm auf dem Fuß folgende Donato Galandi, Tego Colonna, die Hofjunker Filippo, Juanito, Fedrico und Constanzo, sowie vier Söldlinge Colonnas - allesamt bewaffnet - warfen dem Weber finstere Blicke zu, so daß er sich jeden Protestes enthielt, sondern lieber mit rotem Handabdruck auf der Wange das Weite suchte. "Respektloses Pack! Zeit das jemand diesen Abschaum wieder Manieren lehrt!" grummelte Dom Vesijo weiter vor sich hin und blickte sich suchend über die Köpfe der Menschenmenge hinweg um, ob er Domna Solivai irgendwo erspähen konnte. Er war sich sicher, daß die Junkerin von Amhall de Cascanueva ihre Verabredung einhalten würde. Wenn er sie schon nicht in der Menge des schreienden und johlenden Bürgerpacks ausmachen konnte,

dann würde hoffentlich zumindest sie ihn sehen, denn mit seinem Gardemaß ragte er deutlich aus der ansonsten größtenteils kleinwüchsigen Menge heraus.

"Wir warten hier einen Moment!" brüllte er Filippo ins Ohr, damit dieser ihn beim Gekreis der Umstehenden verstehen konnte. Donato Galandi zog derweil eine bunte Augenmaske aus seinem Gewand und setzte sie auf. Bis zum "Fest der Freuden" war es zwar noch einige Monde hin, aber dennoch trugen auch noch eine erklickliche Anzahl anderer Bürger Masken, etwa wenn sie verheiratet waren und Arm in Arm mit einer Person unterwegs, die nicht ihr Ehepartner war...

Ratsmeister Bodar Sfandini betrat den Palacio di Mayor zur gleichen Zeit durch den Seiteneingang. Zu gerne hätte er das Rennen draußen von der Loggia des Rathauses verfolgt, wo man den besten Blick der ganzen Stadt hatte. Aber ausgerechnet vor diesem Festtag war Dom Riario erstochen worden, waren Assiref, Albizzi, Galandi, die Gebrüder Tournaboni und ein Mitglied der Vivars von den Taladuris gefangengesetzt worden, so daß eine außerordentliche Sitzung des Hohen Rates anstand. Er rechnete nicht damit, daß viele Ratsmitglieder erscheinen würden und diejenigen die kamen, wollten sicher so schnell wie möglich - spätestens zum Ende des Rennens - wieder im Freien sein, was auch ganz in seinem Sinne war. Aber es gab notorische Querulanten und Besserwisser wie den Hofschneider Knabenschuh oder auch Seine Spektabilität Sirdion Koosmar, die sicher wieder unendliche Fragen stellen würden, auf die er selbst noch keine Antworten wußte. Seine Tochter Elea begleitete ihn, die inzwischen die Geschicke der Druckerei Sfandini Erben & Cie. an seiner statt lenkte und ebenfalls bereits ein Mitglied des Hohen Rats der Domna war. Ein livrierter Amtsdienstler erwartete ihn bereits, die schweren samtene Prachtgewänder des Puniner Stadtoberhauptes über dem Arm, die Dom Bodar nur zu solchen bedeutenden Anlässen anlegte und dann auch so schnell wie möglich wieder auszog.

"Ah, Messér Sfandini! Ihr werdet bereits erwartet!" hielt er Bodar den schweren, mit Gold und Smaragden bestickten Amtsmantel entgegen, in den dieser ächzend hineinschlüpfte. Der Mantel allein wog sechs Stein, die Ghulamskappe noch einmal soviel.

"Sind etwa bereits viele Räte versammelt? Wer kommt denn zum Gilbornslauf ins Grüne Kabinett?" frug er den Amtsdienstler.

"Nur eine Handvoll, Herr Ratsmeister!" schüttelte dieser den Kopf. "Ihr werdet aber in Eurem Studiolo erwartet, von einem Kind."

"Einem Kind?" frug Sfandini ungläubig und präsentierte seine Gewandung seiner Tochter, die mit gerunzelter Stirn zustimmend nickte.

"Äh ja, einem Edelknaben, Herr Ratsmeister - einem ausgesprochen hochnäsigen Edelknaben, wenn Ihr mir die Bemerkung gestattet. Er spricht so, als wäre er der Kaiser persönlich!"

"Aha! Gut, Peppote!" nickte der Ratsmeister. "Dann weiß ich schon, um wen es sich handelt! Gehe schon vor Elea. Ich werde noch kurz meinen kleinen »Schutzherren« auf einen anderen Tag vertrösten und dann kann die Ratssitzung beginnen. Wir wollen an diesem Freudentag nicht zu lange über betrübliche Ereignisse raisonieren. Das hat Zeit bis morgen!"

29. Travia 1032 BF

Kaiserstadt Punin, Gilbornstag (kurz vor der Praiosstunde)

Dom Vesijo und seine Gefolgsleute waren am Rand des Theaterplatzes stehen geblieben. Der Südalmaner war nicht zu übersehen. Richeza ließ ihren Blick über die versammelten Puniner schweifen. Hier und da konnte sie einige der abgerissenen Gestalten ausmachen, die der Amhallasside bewaffnet hatte. Die Zeit drängte, aber was sollte sie tun? Allein konnte sie die Verschwörer nicht aufhalten. Ob sie ins Rathaus laufen und die Patrizier warnen sollte? Vielleicht würde das Einzelnen das Leben retten, aber das Blutbad würde es nicht verhindern. Zudem würde sie so eine direkte Konfrontation mit de Fuente unmöglich umgehen können. Einer Auseinandersetzung, bei der sie ihr Leben aufs Spiel setzte. Ihr Blick fiel auf einen alten Stadtschreiber, der am Rand der Rathaustrampe sein Schreibpult errichtet hatte und offensichtlich einen Bericht über diesen denkwürdigen Festtag verfasste.

Nein, viel besser!

Eilig bahnte sich die Domna einen Weg durch die Menge, immer darauf bedacht, ihr Gesicht unter der Kapuze des Mantels verborgen zu halten. Auf der Stufe neben dem Schreiber blieb sie stehen.

„Ihr erlaubt, guter Mann?“

Überrascht sah der Alte auf, noch erstaunter schaute er auf das Silberstück, das die verhüllte Gestalt ihm auf den Tisch legte. Dann aber verwandelte sich sein Erstaunen in Unwillen und zunehmenden Ärger, als Richeza eine der Wachstafeln nahm, die er für seine Notizen benutzte, und mit ihr die Stufen hinabeilte.

„Halt!“, rief er und versuchte vergeblich, Richezas Mantel zu fassen zu kriegen. „Heda! Was soll das? In Praios Namen! Haltet den Dieb!“ rief er, und ein paar Menschen drehten sich nach ihm um, doch bald schon war die Edle in der Masse der Feierlustigen verschwunden, und die Puniner schenken dem schimpfenden Schreiber keine Beachtung mehr.

In der Straße, die zum Platz des Schweigens führte, wurde es ein wenig leerer. Richeza lehnte sich in einer Hofeinfahrt an eine Hauswand und schrieb eilig mit einem Stöckchen in das Wachs:

**WENN IHR EIN BLUTBAD VERHINDERN WOLLT, SICHERT DAS RATHAUS MIT ALLEN EUREN LEUTEN! JETZT!
EIN FREUND**

Richeza unterstrich die Wörter „allen“ und „jetzt“, dann verbarg sie die Tafel unter ihrem Mantel und suchte mit den Augen die Straße ab. Ein paar Kinder kamen die Straße heruntergelaufen, jedes in wildem Galopp auf einem mit Bändern behangenen Steckenpferd. Ein Junge stolperte ganz in der Nähe über den Stecken des Spielzeugs und fiel der Länge nach auf das Pflaster. Als er sich wieder aufgerappelt hatte und weiterlaufen wollte, schnellte die Edle vor und zerrte ihn in den Hofeingang. Der Junge schrie auf.

„Scht!“ Richeza hielt ihm den Mund zu und drückte ihn gegen die Hauswand. „Ganz ruhig!“, sagte sie. „Ich tu dir nichts.“ Der Bursche sah sie verängstigt an. Er war vielleicht acht oder neun Jahre alt. Die Edle seufzte und ließ sich in die Hocke hinab, bis sie auf Augenhöhe mit dem Knaben war. Ihr war bewusst, dass sie mit dem Tuch vor dem Gesicht sicher keinen vertrauenserweckenden Eindruck machte.

„Willst du mir einen Gefallen tun?“

Der Junge sah sie nur mit leicht gerunzelter Stirn an, unsicher, was mit ihm geschah.

Richeza zog ein Silberstück unter ihrem Umhang hervor und hielt es dem Jungen hin. „Weißt du, wo die Commandantur der Stadtwache ist?“

Der Bursche nickte und schaute von ihr zu dem Silberstück und wieder zurück. Er sah nicht aus wie ein Bettelknabe, aber der Kleidung nach auch nicht wie ein verwöhntes Patrizierkind. Richeza zerrte nun die Wachstafel hervor und drückte sie dem Jungen gegen die Brust. „Bring dies zur Stadtwache. Die ist hinter dem Tsatempel, ja? Du weißt, wo?“

Wieder nickte der Knabe und hielt nun zögernd die Tafel fest, als sie sie losließ.

„Es ist wichtig, dass du dich beeilst“, sagte Richeza. „Sehr wichtig!“

Er schaute von der Tafel auf das Geld und dann auf sein Steckenpferd in der anderen Hand.

Richeza zog dem überraschten Jungen das Spielzeug weg. „Es ist wichtig, verdammt noch mal!“, sagte sie, „Verstehst du das nicht?“ Dann griff sie erneut unter ihren Mantel und drückte dem Burschen ein blinkendes Goldstück mit dem Antlitz des Kaisers in die Hand. Jetzt machte er doch große Augen.

„Lauf!“, sagte Richeza. „Du wirst dein Spielzeug hier wiederfinden, da hinten neben dem Misthaufen werde ich es verstecken. Aber beeile dich, ja? Los!“

Der Junge starrte auf das Geldstück in seiner Hand und schloss rasch die Finger um die Münze. Zögernd trat er auf die Straße hinaus, sah zu Richeza zurück.

„Bitte beeile dich! Bittel“, versuchte die Edle es jetzt freundlicher. Der Junge ging schnell davon. Noch zweimal blickte er zurück, begann schließlich zu laufen. Richeza schaute ihm nach, bis er auf den Platz des Schweigens einbog. Wer wusste, ob er sich nicht einfach mit dem Geld davonmachte? Oder ob er lesen konnte und die Tafel nun bei seinen Freunden herumzeigte? Aber vielleicht tat er ja, was sie gesagt hatte.

„Du bist verrückt!“, murmelte Richeza. Wahrscheinlich wäre es besser gewesen, wenn sie selbst zur Stadtwache gelaufen wäre. Aber dann hätte sie sich endlose Fragen anhören müssen. Vielleicht war diese Warnung effektiver, wenn sie denn ankam. Vielleicht auch nicht. Immerhin würde man die Sache so nicht mit ihr in Verbindung bringen. Fuente wäre kein angenehmer Feind, und sie hatte den Eindruck, dass er es übelnehmen würde, wenn man ihm seinen Streich verdarb. Die Edle zuckte die Schultern. Sie hatte getan, was sie konnte.

Zeit, aus der Stadt zu kommen, solange das noch ging!

Richeza warf das Steckenpferd auf den Misthaufen und machte sich auf zum Stadtpalast ihres verstorbenen Onkels, in dem sie ihr Pferd untergestellt hatte. Sie hatte schon zuviel Zeit verloren! Jetzt wollte sie nach Schelak reisen und ein Wort mit dieser Domna Alarya wechseln. Sie musste den Heiler finden, der schon manches Südpforter Kind von dieser mysteriösen Krankheit befreit haben sollte. Auch Praiodor musste wieder gesund werden! Dann würde sich das Problem mit de Fuente vielleicht von selbst lösen!